Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 21. AUGUST 1958 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 126. JAHRGANG NR. 34

Jungvolk, das in die Großstadt zieht

ERFAHRUNGEN EINES HAUSMISSIONARS

Mit den Jahren der Hausmissionstätigkeit in der Großstadt verdichtete sich bei mir die Überzeugung, daß das Problem der jugendlichen und alleinstehenden Zuzüger in Großstadt-Verhältnisse zu den schwierigsten Aufgaben in der großstädtischen Seelsorge und der Hausmission gehört. Schon deshalb, weil Jugendliche und Alleinstehende nicht leicht zu erreichen sind und religiös und sittlich gefährdeter sind als Verheiratete. Sie sehen sich bisher unbekannten Schwierigkeiten und Problemen gegenübergestellt, die jungen in der Großstadt aufgewachsenen Katholiken nicht fremd sind und sich daher von ihnen leichter meistern lassen. «Den schreckt der Berg nicht, der darauf gewachsen» (Schiller).

In der stadtzürcherischen Gemeinderatssitzung vom April 1953 kam eine Interpellation über die Spielsalons oder, wie der nichtkatholische gemeinderätliche Sprecher sie nannte, «Spielbuden», die großteils von Jugendlichen besucht werden, zur Behandlung. Hinweisend auf die damit für junge Menschen verbundenen Gefahren sagte der Redner: «Es ist ein Fehler, daß man sich einfach um die nach Zürich zuziehenden jungen Leute zu wenig kümmert.»

Motive der Zuwanderung

Es sind verschiedenste Motive, die katholisches Jungvolk in die Städte und Großindustrieorte führt. Es kann Zwang der Verhältnisse sein, weil zu Hause oder in der nähern Umgebung die Möglichkeit fehlt, sich in einer bestimmten Berufsklasse auszubilden.

Manche jugendliche Zuwanderer stammen aus Großfamilien. Ihr Traum, erst einen sichern Beruf zu erlernen, bevor sie verdienen gehen, kann nicht erfüllt werden, weil eine Schar jüngerer Geschwister da ist und der Verdienst der Eltern allein nicht ausreicht. Sie teilen so das Los vieler älterer Geschwister in Großfamilien, die frühzeitig verdienen müssen, damit daheim das Brot nicht fehlt. So kommen diese Jugendlichen als Hilfsarbeiter, Hausburschen, Ausläufer, als Serviertöchter oder Hausangestellte massenhaft in solche Verhältnisse. Manche stammen aus gebirgs- und industriearmen Gegenden, wo ein Bleiben keine Zukunft hat und eine berufliche Ausbildung kaum möglich ist.

Bei andern ist das drängende Motiv ihres Abwanderns in die Großstädte und Großindustrieorte ein ganz anderes. Sie finden, daß ihre jetzige geistige Haltung besser in solche Verhältnisse hineinpaßt als in die ihres Elternhauses oder Heimatdorfes. Es ist ihnen zu Hause zu eng geworden wie dem verlorenen Sohn im Evangelium. Sie suchen auswärts das große Erleben. So ziehen sie vom Land in die Großstadt, wo sie ohne lästige Aufsicht und Zensur sind und ihren Weg scheinbar unkontrolliert gehen können. Wer im Menschenurwald einer eigentlichen Großstadt zu verschwinden sucht, streift natürlich bald einmal ab, was sein augenblickliches Behagen stört. Nach der Methode der verbrannten Erde erledigt man alles, was hinter einem liegt, um ungestörter und unbehelligter zu sein. Daher trifft man manche, die vom ersten Sonntag ihres Aufenthaltes in der Großstadt an keine Kirche mehr besuchen.

Das Arbeitsmilieu

Wichtig, oft geradezu ausschlaggebend für die religiös-sittliche Gradhaltung der jugendlichen Zuwanderer ist das erwählte Arbeitsmilieu. Die Erfahrung geht dahin, daß solcherart Zuzüger, die bereits eine gewisse innere Standfestigkeit haben, in religiös anders geschichteten Milieus nicht selten religiös tiefer und gefestigter werden, weil sie Farbe bekennen und sich um ihre Glaubensposition wehren müssen. «Was mich nicht umwirft, macht mich stärker» (Schiller). Andere kommen in eine Umwelt hinein, die es ihnen relativ leicht macht, zu bestehen, selbst wenn sie religiös nicht tief genug sind. Ihr Glück und ihre Rettung ist ein den Glauben mehr schützendes als hemmendes Klima. Bedrohlicher wird die Situation, wenn Beruf und Anstellung Jugendliche in Milieus hineinführt, die dem Glauben abträglich und feindlich gesinnt sind. Nicht selten wird hier der neue Ankömmling denn auch augenblicklich abgewertet und als minderwertig taxiert, sobald er als Katholik oder als praktizierender Katholik erkannt wird. Darum fehlen die Angriffe nicht. Viele junge Katholiken geraten hier in eine regelrechte Feuerprobe ihres Glaubens hinein. Es wird mit Spott und Hohn meist nicht gespart, und weil Spott und Karikatur die gefährlichsten Waffen jungen Menschen gegenüber sind — kein Jugendlicher, der etwas auf sich gibt, will als minderwertig und abnormal angesehen werden —, so erliegen erfahrungsgemäß viele dem Einfluß eines dem Glauben abträglichen Milieus. Wenn der junge Ankömmling gar als Lehrjunge in ständiger Abhängigkeit von einem Lehrmeister oder als Angestellter vor einem Chef oder Meister steht, der religionsfeindlich ist und von seiner Abneigung und seinem Hasse gegenüber dem katholischen Bekenntnis keinen Hehl macht,

AUS DEM INHALT

Jungvolk, das in die Großstadt zieht

Der unbekannte Augustinus

Ordensgründungen in Brasilien

Ordinariat des Bistums Basel

Cursum consummavit

Kurse und Tagungen

Missionarische Umschau

so kann das für den jugendlichen Katholiken zu einer schweren seelischen Belastung werden. Nicht selten wird er dann mit Schikane und Hintansetzung «bestraft», wenn er nicht überhaupt die betrübliche Erfahrung machen muß, daß ein treues Festhalten an seiner Glaubensüberzeugung mehr Hindernis als Empfehlung ist für berufliche Besserstellung. In einem solchen Chorgesang ist es schwer, die eigene Stimme zu halten. Leicht fällt man in die Melodie des andern. Christentum würde nun allerdings heißen, die eigene Stimme halten, wie immer auch der andere tut.

Wie gefährlich und dem religiösen Leben hinderlich beispielsweise irgendein Schlagwort für unsichere und geistig allzuhörige junge Menschen sein kann, sollte ich eines Tages selbst erfahren. Ein über siebzigjähriger Mann war zu besuchen, der seit Menschengedenken der Kirche entfremdet lebte und seine Kinder religionslos erzogen hatte. Er war zwar freundlich, als ich ihn antraf, sagte aber bestimmt, daß er nichts glaube und daß der Glaube ein Schwindel sei. Sein Vater habe ihn seinerzeit um alles in der Welt zu einem katholischen Meister bringen wollen, damit er seinen Glauben bewahre. Sein Meister sei aber alles eher denn gläubig gewesen — und gerade hier habe er vernommen, daß die Lehre der Kirche, daß Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen habe, unhaltbar sei. Die Wissenschaft habe einwandfrei nachgewiesen, daß Werden und Formung der Erde Jahrtausende gebraucht habe. Er habe daraus die Konsequenzen gezogen und seinen Jugendglauben an den Nagel gehängt und seit jenen Tagen religiös nicht mehr praktiziert. Ich suchte ihm die kleine Schwierigkeit zu beheben. Der alte Herr staunte und sagte schließlich: «Seit meinen Lehrbubenjahren habe ich meine ganze Weltanschauung aus jener Überlegung heraus gestaltet, und nun kommen Sie und werfen mir mit ein paar Worten alles über den Haufen.»

Dieses oberflächliche Schlagwort hatte also genügt, diesem jungen Menschen Anlaß zu sein, ein Abtrünniger seines Glaubens zu werden und hat mit ihm eine ganze Familie vielleicht auf Generationen hinaus dem Glauben entfremdet.

Festbleiben werden in gewissen Milieus nur jene Jugendliche, die bereits eine Persönlichkeit sind und keine Allerweltsindividuen, die jeder Parole nachlaufen, nur weil sie mit der entsprechenden Lautstärke auf sie eindringt.

Ich habe mich bei vielen Jugendlichen gewundert über die schnelle Preisgabe ihrer religiösen Praxis im Großstadtmilieu. Manche gestanden mir unumwunden, daß sie eigentlich aus gut religiösen Familien stammten. Sie ständen aber in Berufen, die ein regelmäßiges Mitmachen verhindern. Berufe können eine Gefahr werden für den Glauben und bis zum Glaubensverlust führen. «Die Ruhe tötet, nur wer handelt, lebt» (Körner). — Ein nichtpraktizierter Katholizismus führt nun unweigerlich dazu, daß man aus einer Art seelischer Mangelkrankheit heraus für allerlei Bazillen anfällig wird. Das zeigt sich im Gespräche mit diesen Leuten auf Schritt und Tritt. Sie beginnen mit Einwänden gegen Glaube und Kirche. Zweifel steigen in ihnen auf. Sie lassen sich durch Einwände von Glaubensgegnern beeindrucken, werden innerlich unsicher und erliegen ihnen eines Tages vielleicht sogar. Durch Berufsverhältnisse im Glauben Desorientierte werden später in der Suche nach einer Lebensgefährtin kaum zuerst auf Glaube und Religiosität der Partnerin bzw. des Partners achten. Andere Momente stehen im Vordergrund und geben den Ausschlag.

Wenn der Beruf an sittlich gefährdeten Orten ausgeübt wird, wird die Gefahr eines allmählichen Glaubensverlustes noch erhöht. Man warnt junge Katholiken immer wieder — wie auch ihre Eltern —, nicht fraglos und informationslos Stellen anzunehmen. Ich könnte nach meinen Erfahrungen nicht sagen, daß dem genügend nachgelebt wird. Sonst wäre es nicht nötig gewesen, daß ich von besorgten Eltern, Verwandten oder Heimatseelsorgern gebeten, in so und so vielen Fällen hätte Nachschau halten müssen, ob Söhne oder Töchter an sittlich einwandfreien Stellen arbeiteten. Mehr denn einmal mußte ich junge Leute aus kritischen Situationen befreien. Manche wären gewiß im Großstadtmilieu weniger großen Gefahren begegnet und sauberer durch die Stadt gekommen, wenn sie erst durch Informationen des Heimatseelsorgers oder bei Seelsorgern der betreffenden Stadtpfarrei sich hätten vergewissern lassen, ob sie seelisch gut geborgen sein würden. Denn wenn man auch in der Großstadt als hundertprozentiger Katholik leben kann, wie es viele tun, so stellt sie doch jugendliche Ankömmlinge vom Lande auf die Probe.

Wenn jugendliche Zuzüger ohne festen Beruf sind, ersteht eine andere Gefahr. Man stellt sich wirtschaftlich schlechter, verbleibt in untergeordneter Stellung, und die Aussichten auf höhere und einträglichere Posten sind meist gering. Leicht fühlen sich diese Jugendlichen vom Schicksal benachteiligt, werden unzufrieden und sind ungesunden, staats- und kirchenfeindlichen Ideen zugänglicher als Menschen, die ein normales und zu einer anständigen Lebensführung nötiges Einkommen haben. Das suchen umstürzlerische Elemente auszuwerten, und mit Vorliebe machen sie sich an solche in wirtschaftlicher Minderstellung arbeitende junge Menschen heran, um sie für ihre Zwecke und Ziele zu gewinnen. Man darf sich nicht wundern, wenn relativ viele junge Leute in Großstädten für subversive Ideen anfällig sind. Ein fester Beruf bedeutet so nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine gewisse religiöse Sicherstellung.

Wohnmilieu und Freizeitgestaltung

Je nach Berufsart oder Berufsanstellung wohnen Jugendliche im Hause ihrer Vorgesetzten oder mieten — was häufiger ist — auswärts ein Zimmer. Es gibt junge Menschen, die einer Zimmervermieterin Dank wissen, wenn sie gleich Klarheit schafft, daß das Zimmer nur für sie und nicht für andere vermietet sei. Mit andern Worten, daß sie Ordnung haben wolle. Mehr denn eine dieser Frauen hat mir allerdings erklärt, daß auf diese klare Weisung hin schon katholische Jungmänner oder katholische Töchter das Zimmer nicht gemietet hätten.

Manchmal habe ich mich auf meinen Besuchsgängen zu alleinstehenden Jugendlichen etwas im Zimmer umgeschaut und ernstlich gefragt, was wohl die Mutter daheim dazu sagen würde. Kein Kruzifix, kein Muttergottesbild war zu sehen. Vom Weihwasser wollen wir schweigen. Nichts war da anzutreffen, was auch nur im entferntesten an einen katholischen Menschen erinnert hätte — auch bei Töchtern nicht. Natürlich auch keine katholische Zeitung oder ein katholisches Buch. Hingegen sah ich in Zimmer katholischer Jugendlicher hinein, die einer Filmausstellung oder einer Bilderschau von Sportgrößen glichen, ja sogar an Anhänger der Nacktkultur gemahnten. Die Preisgabe des Glaubens beginnt oft mit der Liquidation des katholischen Brauchtums. Oft ist es ein Beweis, daß man bereits mitten in dieser Liquidation drin steckt. Man will nicht einmal mehr im Mietzimmer als Katholik erkannt werden. Die Angst vor dem Bekenntnis ist also bis hier hinein gedrungen.

Auf meinen Gängen zu den jungen Leuten habe ich begreiflicherweise meist den Abend dazu verwenden müssen. Während des Tages können sie als Berufstätige kaum in ihren Zimmern angetroffen werden. Mehr denn einmal haben mich zwar Arbeitgeber um den Dienst gebeten, ihre jugendlichen Angestellten im eigenen Geschäft aufzusuchen, weil sie an ihrem seelischen Wohlergehen interessiert seien und übrigens die Erfahrung gemacht hätten, daß seelisch gesund ausgerichtete Angestellte besser und treuer arbeiteten als andere. Zugezogene Jugendliche sind aber auch abends nur schwer aufzufinden. Viele von ihnen sind weg zu beruflicher Weiterbildung in Kursen, Abendtechniken usw. Andere huldigen irgendeinem Sport. Dritte wären allerdings erreichbar gewesen, wo Eltern und Seelsorger sie lieber nicht gesehen hätten.

Viele vermochte ich überhaupt nie anzutreffen. Zimmervermieterinnen sagten dann wohl etwa: «Kommen Sie abends nach 21.00 Uhr, wenn es Ihnen nicht zu spät ist.» Aber mein Versuch blieb auch hier vielfach erfolglos. Und wiederum hörte ich als Antwort auf meine Frage, wann die Gesuchten heimkehrten: «Diesen jungen Herrn sehen wir selber wochenlang

nie. Er kehrt abends sehr spät heim, so daß wir ihn selten zu Gesicht bekommen.» Und gleiches und ähnliches mußte ich über junge Töchter hören, so daß ich mich manchmal fragte: «Wo sind auch unsere jungen katholischen Leute am Abend?» Ich nahm ohne Argwohn an, daß sie nicht alle im Rosenkranz waren. Verständlich, daß ein junger Mensch nicht den ganzen Abend in seinem Zimmer in Alleinsein vor sich hinbrüten kann, zumal auch heute noch winters viele Zimmer nicht geheizt werden können — oder Zimmer mit Heizung zusätzliche Kosten verursachen, die man sich nicht leisten kann.

Adolf Kolping hat aus klugem Wissen und in großer Sorge um die sittliche und religiöse Bewahrung und Bewährung junger Männer seinerzeit den Gesellenverein ins Leben gerufen und Gesellenhäuser gebaut. Damit hat er ungezählten jungen und alleinstehenden Katholiken Unterkunft und moralischen Schutz geboten in Städten und großen Industrieorten. Aber zwei, drei Gesellenhäuser in einer Großstadt vermögen den Riesenzuzug jugendlicher Katholiken nicht aufzunehmen und zu sammeln. So wird es für den überwiegenden Teil der Zuwanderer zur Notwendigkeit, irgendwo ein Zimmer zu mieten. Damit beginnt aber die Schwierigkeit. Denn meistens spricht in der Wahl eines Zimmers das sittlich-religiöse Moment nicht mit — gibt wenigstens nicht den Ausschlag. Man vergewissert sich in den seltensten Fällen zuerst, ob man auch hierin gut aufgehoben sei — ob gewisse Gefahrenmomente vorhanden seien oder sich noch steigern. Auch Eltern fehlt hier nicht selten die so selbstverständliche Sorge, daß sie sich erst genau überzeugen lassen, ob ihr Sohn oder ihre Tochter ruhigen Herzens ein Zimmer in einem bestimmten Haus oder bei einer bestimmten Familie oder bei Alleinstehenden beziehen könne. Manche Mischehen, mancher Abfall zu Sektenbrüdern und manch eine Einstellung der religiösen Praxis hat ihre Ursache darin, daß man sich mit der Zeit von Leuten beeinflussen ließ, bei denen man sein Zimmer gemietet hatte. Weitsichtig und klug erschien mir jene Mutter aus Lothringen, die ich eines Tages mit ihrem Sohn antraf, der auf der Hochschule studieren sollte und die ihn nun begleitete und wissen wollte, wo er Logis nähme. «Denn», so sagte sie, «ich habe ihn gut erzogen und mir alle Mühe gegeben, daß er sich im Leben hält. Ich will nicht, daß er ein Zimmer mietet an einem Ort, wo es ihm eher zum Schaden als zum Nutzen sein könnte.» Es ist ein großes Verdienst des Zürcher Akademikerheims, das sich Jahr um Jahr bemüht, zuziehenden katholischen Hochschulstudenten Zimmer zu vermitteln, wo sie gut aufgehoben sind.

Um den Gefahrenherd der jugendlichen Zuzüger zu verringern, wäre allen der Beitritt in die religiösen Standesvereine der zuständigen Pfarrei anzuraten. Hier böte sich Gelegenheit, die unausgefüllte Freizeit in gleichgläubiger und gleichgesinnter Kameradschaft zu verbringen, in Vorträgen über alle Wissensgebiete aus katholischer Schau heraus Antwort und Belehrung zu erhalten und in engem Kontakt mit dem Priester eigenpersönliche Schwierigkeiten zu meistern. Mancher wäre sicherer und behüteter durch diese Milieus gegangen und hätte an seiner Seele nicht Schaden gelitten, wenn er hier statt anderswo die freien Abende verbracht hätte. Natürlich müßten auch die Vereinslokale in einem Zustande sein, daß sie einladend und nicht abstoßend wirken, und durch eine gewisse Vornehmheit mithelfen, den Eindruck der Geborgenheit und Wohligkeit zu erwecken. Das ist bestimmt nicht überall der Fall. Die religiösen Standesvereine sind gerade an Großorten ein unnennbarer Segen für jugendliche Zuwanderer. Es müßte von unserer Seite gegenüber den jugendlichen Zuzügern vom Lande noch manches getan werden. Man hat diesem Problem nicht immer jene Beachtung geschenkt, die notwendig wäre, Tausende junger, in die Großstadt zuströmender Menschen religiös zu betreuen und ihnen behilflich zu sein, daß sie durch ihren Aufenthalt in diesen Milieus nicht seelisch schweren Schaden leiden.

Ich möchte hier nicht auf moralische Gefahren hinweisen, wie sie überall bestehen, wo Menschen aller Gattungen und verschiedenster geistiger Schattierungen zueinanderstoßen. Sie sind allgemein bekannt. Tatsächlich bietet die Großstadt alles, lockt zu allem und deckt alles. Jugendliche, die dafür anfällig sind, werden dieser Gefahr bald einmal erliegen, wenn nicht das Wissen um solche Möglichkeiten geradezu Motiv ihres Zuzuges in diese Verhältnisse ist.

Es sei aber an die soziale Verführung durch Weckung von Begierlichkeiten erinnert. Ich denke dabei nicht zuerst an Bars, Dancings, Kinos und Nachtlokale, die ihre Anziehung weithin dem Umstand verdanken, daß sie das sinnliche Begehren reizen und auch in aufreizender Reklame dafür Propaganda machen, anderseits die Anziehungskraft bei einem gewissen Publikum bald einmal einbüßen würden, wenn sie nicht beständig diesen Begierlichkeiten Rechnung trügen. Schon ein Gang durch Geschäftsviertel und dergleichen, die Begegnung mit Menschen, die stets sonntäglich gekleidet erscheinen und immer Feiertag zu haben scheinen, der Blick auf die Limousinen, die beständig an einem vorbeiflitzen und an Reichtum und sorgenfreies Leben gemahnen, die immer gefüllten Restaurants, die zeigen, daß andere es leichter haben und leichter nehmen, können verführerisch wirken, wenn auch auf anderer Ebene, indem sie die Begierlichkeit wecken, allen Komfort zu haben und über den Stand hinaus zu leben. Mancher verdankt seine äußere sittlich-religiöse Gradhaltung fast einzig dem Mangel an Gelegenheiten und Möglichkeiten, nicht aber einer festen innern Willenshaltung. In mehr ländlicher Umgebung ist dieses Gefahrenmoment geringer, teilweise sogar kaum spürbar.

Hingegen sind die Pendler, die Tag für Tag von den Peripherieorten in die Großstädte und Großindustriezentren hineinströmen, dieser Gefahr sozialer Verführung durch Weckung von Begierlichkeiten ebenso ausgesetzt. Sie schaffen mit der Zeit vielleicht mehr unbewußt als bewußt mit an der religiös-sozialen Umschichtung der Landgemeinden.

Das eingangs des Artikels zitierte Wort eines nichtkatholischen Mitgliedes des Großstädtischen Gemeinderates von Zürich: «Es ist ein Fehler, daß man sich um die nach Zürich zuziehenden jungen Leute zu wenig kümmert», ist mir darum aus der Seele gesprochen. Da wir damit rechnen müssen, daß sich ein hoher Prozentsatz der Landjugend irgend einmal in Großstädte oder Großindustrieorte verzieht, muß es eine besondere Sorge des Landklerus sein, die Jugendlichen darauf vorzubereiten, damit sie nicht in einem religiös und vielleicht auch sittlich anders gearteten Milieu Schaden leiden. Auch den Eltern muß immer wieder die Mitverantwortung am religiös-sittlichen Wohlergehen ihrer Kinder eingeschärft werden.

So sollten beispielsweise auch die jugendlichen Wegzüger möglichst dem Pfarramt gemeldet werden, in dessen Gemarken diese jungen Menschen verziehen. Natürlich dürfen die Stadtpfarrämter es nicht mit dem Eintragen der Namen in die Pfarrkartothek bewenden lassen, sondern sollten unbedingt dafür besorgt sein, daß Zuzüger auch augenblicklich aufgesucht werden.

Der Zuzug jugendlicher Katholiken steigert automatisch die Katholikenzahl der Großstädte, stärkt aber ihre Reihen leider nicht ohne weiteres und nicht in dem erwünschten Maß, wie wir glauben möchten, es als selbstverständlich voraussetzen zu dürfen, nachdem diese jungen Menschen daheim den ganzen Reichtum, die Fülle und Schönheit des katholischen Lebens haben aufleuchten sehen und erfahren können. Tatsächlich liegt die Angst, sie könnten einer religiös anders gearteten Umwelt gegenüber sich nicht als standfest genug erweisen, näher als die begründete Freude, sie würden dort bestimmt als Sauerteig unter der Masse wirken und sie allmählich durchdringen. Solange noch allzu viele Jungkatholiken ihr Kredo nur als eine Summe von Verpflichtungen und belastender Forderungen kennen, darf man sich nicht wundern, wenn von der Freude über das Glück, katholisch zu sein, bei ihnen wenig zu spüren ist.

Es müßte nun ein eigentliches Apostolatsanliegen der bestehenden Jugendorganisationen sein, sich um die zuziehenden Jugendlichen zu interessieren und sie nach

ihrem Zuzug möglichst bald aufzusuchen. Natürlich müßten ihnen die Pfarrämter dazu die Adressen aushändigen. Die im einen oder andern Fall ein fast mehr kümmerliches als blühendes Dasein führenden Jugendstandesvereine der Großstädte würden damit nicht nur erwünschte zahlenmäßige Verstärkung erfahren, es würde dadurch auch die meines Erachtens mehr gepredigte als geübte Laienhilfe in den einzelnen Pfarreien wirksamer werden und von den Vereinen wieder jene eigentliche Standesaufgabe erfüllt, die ihnen naturgemäß zukommt. Bei richtiger Schulung würden sich auch überall Jugendliche finden, die fähig wären und begeistert werden könnten, diesen Laiendienst zu tun. In jedem Falle sollten die Jugendlichen selber die Apostel der Jugendlichen sein in dem Sinne, als Jungmänner neuzugezogene junge Männer bzw. Töchter neugemeldete Töchter aufsuchen, damit diese Zuwanderer auch augenblicklich Kontakt finden können und man sich ihrer nicht erst erinnert, wenn sie im Meer der Großstadt schon fast am Ertrinken sind. Daß die neuzugezogenen jungen Katholiken nicht nur im Glauben bewahrt, sondern mit der Zeit auch in gleicher Weise apostolisch tätig sein müssen, ist klar.

Wenn Land- und Stadtklerus Hand in Hand arbeiten, und ländliche und städtische Jugendvereine gerade zu diesem Ziele in einem lebendigeren Kontakt ständen, vielleicht sogar die Zuzugsmeldungen von Jugendlichen aus ihrer Pfarrei selbst übernähmen, wäre viel gewonnen.

Auch würde das katholische Landvolk es noch besser verstehen, daß es mit seinen hochherzigen Gaben für die Diasporabedürfnisse im letzten seine eigenen in diese Verhältnisse sich verziehenden Leute unterstützt und damit sich auch des großen Segens der Diasporaseelsorge unmittelbarer bewußt werden.

P. Reinhold Wick, OFMCap.

Der unbekannte Augustinus

Reizt dieser Titel nicht zum Widerspruch? Unter allen Schriftstellern und Lehrern der Patristik ist doch der große Bischof von Hippo der am besten Gekannte, am gründlichsten Erforschte und am meisten Verehrte. Sein Leben liegt vor uns — so scheint es — wie ein offenes Buch, in dem jedermann lesen kann. In seinen unvergleichlichen «Bekenntnissen» hat er es selber geschildert mit dem analysierenden Tiefenblick eines Psychologen, der Meisterschaft eines Künstlers und der Ehrlichkeit eines Heiligen. Von diesem Buch hat der Protestant Harnack einst gemeint, daß es allein genüge, um Augustinus unsterblich zu machen. Nicht alles darin ist klar. Es stellt Fragen, die nicht leicht beantwortet werden können. Wer den heiligen Augustinus noch besser kennenlernen will, müßte das Bild der «Confessiones» mit Zügen aus seinen anderen Schriften ergänzen. Es bleibt dennoch wahr, daß die «Bekenntnisse» einen Lebensbericht — obwohl sie nicht nur das sind! — von einzigartiger Größe und kaum erreichter Schönheit bilden. Nimmt dieses Buch des heiligen Augustinus in der Bibliothek eines jeden Priesters auch einen bevorzugten Platz ein?

Selbst von den theologischen und philosophischen Spekulationen unseres Kirchenvaters kann man nicht sagen, daß sie eine «terra incognita» seien. Es gab ernste Gelehrte, die fast ihr ganzes Leben diesem Studium gewidmet haben. Ganze Bibliotheken sind darüber geschrieben worden. Immer wieder erscheinen Bücher und Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften über diese Fragen. Seine gewaltige Gedankenwelt ist uns in den großen Linien und oft auch bis in die Einzelheiten vertraut, so daß man wohl kaum wesentlich Neues darüber schreiben kann. Es ist also unberechtigt, von einem «unbekannten Augustinus» zu reden. So scheint es wenigstens.

Und dennoch ist es richtig, daß der geniale Kirchenvater uns in mancher Hinsicht eigentlich wenig vertraut war. Das kommt einem vor allem zum Bewußtsein, wenn man sich in das Buch «*Augustinus, der Seelsorger*» von F. van der Meer vertieft. Zwar ist es schon vor einigen Jahren (1953 in zweiter Auflage) erschienen (Verlag Bachem, Köln). Doch verdient es, daß trotz dieser verflossenen Zeitspanne Priester, die es noch nicht kennen, nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden.

Auf theologischem Gebiet gehört es wohl zu den hervorragendsten Neuerscheinungen der letzten Jahre. Unter allen Augustinus-Büchern wird es immer einen Ehrenplatz einnehmen. Es ist allerdings richtig: Wenn man es zum erstenmal sieht und in die Hand nimmt, fährt einem ein gelinder Schrecken in die Glieder. Umfaßt doch der Text allein beinahe 700 Seiten, Quellenangaben und Register aber sind rund 100 Seiten stark. Wer nur auf das Spannende und Fesselnde eines Buches schaut, wird am besten die Hände davon lassen, obwohl sich hier viele spannende und fesselnde Seiten finden. Es braucht schon etwas Mut, wenn man sich an die Lektüre dieses Werkes heranmachen will. Wer sich aber die Mühe nimmt, das umfangreiche Buch wirklich zu studieren — nicht nur darin zu blättern und die eingestreuten Photographien zu betrachten —, wird bald seinen Wert erkennen. Das erste Unbehagen geht über in angenehme Überraschung, und nach etlichen Seiten wird man von Bewunderung gepackt. Der Stil ist lebendig und flüssig, bisweilen eher zu spritzig, jedenfalls nicht trocken und «akademisch». Man merkt ihm die Übersetzung aus dem Holländischen gar nicht an. Dann und wann sitzt dem Verfasser der Schalk im Nacken. In diesem Buch tritt uns wirklich ein in mancher Beziehung unbekannter Augustinus entgegen.

«Es scheint, daß Augustinus bis zu seiner Bekehrung interessant ist. Danach vergißt beinahe jeder den Menschen und Heiligen über dem Genie. Und dieses Genie schreckt ab. Es steckt irgendwo verborgen in elf großen Folianten mit eigentümlich funkelndem Latein und ist den Gelehrten ausgeliefert, noch dazu jenen fleißigen Bienen, den Philologen.»

So schreibt van der Meer in seinem Vorwort. Wer dieses Werk studiert, findet den lateinischen Kirchenvater nicht in einsamen Spekulationen hinter dem Studiertisch oder wie er in stillen Stunden ringt: «Gott und die Seele möchte ich kennenlernen. Sonst nichts.» Hier spüren wir den warmen Hauch des arbeitenden und sorgenden Priesters und Bischofs. Wir begegnen dem Prediger und Seelsorger, den großen Fragen und verzwickten Problemen seines Alltags. Wir sehen ihn im Kampf um die Reinheit des Glaubens und hören, wie er unter der «sarcina episcopatus, unter der Last der bischöflichen Würde» seufzt. Wir stellen fest, daß auch er seine Mängel und Schwächen, seine Begrenztheiten hatte. — Auch um die höchsten Gipfel kreisen Wolken! — Es wird uns wohler, weil uns das einzigartige Genie als Mensch und Bruder entgegentritt. Wer schon die Mosaiken der alten Basiliken bewundert hat, wird sie nicht so leicht vergessen. In diesem Buch ist ein großes Mosaikporträt des heiligen Augustinus geschaffen worden. Viele Steinchen waren sonst längst bekannt. Sie lagen zerstreut hier und dort. Andere waren den meisten unbekannt. Nur wenige Eingeweihte wußten davon. Der Verfasser hat es verstanden, sie alle in unendlich mühseliger Arbeit zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen, dem Leben und Wärme entströmt.

Van der Meer hat die Zeitgeschichte gründlich studiert und seinen Helden in diesen Rahmen hineingestellt. Sehr vertraut ist er auch mit den Ausgrabungen in Nordafrika. Hippo war keine bedeutende Stadt. «Der große Mann lebte in einem kleinen Milieu. Er war kaum mehr als bischöflicher Dechant und Pastor einer zweitrangigen Hafenstadt, ein Bischof, den unaufmerksame Beamte in den ersten Jahren offenbar ruhig antichambrieren ließen.» Wenn er wenigstens mit der Zeit Bischof einer größeren und wichtigeren Gemeinde geworden wäre! Ohne ihn wäre Hippo, von dem nur noch wenige Spuren erhalten sind, wohl nicht in die Geschichte eingegangen.

Vor allem aber weckt die Belesenheit in den augustinischen Schriften und die Kenntnis der einschlägigen Literatur Bewunderung. Wie ein Kunstkenner die zahlreichen, bisweilen rätselhaften Ornamente und Skulpturen, den ganzen Bau einer romanischen oder gotischen Kathedrale jahre-

lang studiert und liebgewonnen hat, so daß er bei der Erklärung spielend bald auf diese, bald auf jene Einzelheit hinweisen kann, so wandert van der Meer durch die Bücher, Schriften und Briefe des Bischofs von Hippo. Das setzt eine gewaltige Arbeit voraus. Auf diese Weise war es dem Verfasser möglich, ein sehr gutes, getreues Bild des heiligen Augustinus, des religiösen und liturgischen Lebens seiner Zeit zu schaffen.

Es ist unmöglich, die Fülle des in diesem Buch gebotenen Stoffes auch nur einigermaßen anzudeuten. Nur auf wenige Einzelheiten sei hingewiesen. Wir erfahren zum Beispiel, daß die Gegner des Heiligen sogar vor Mordanschlägen nicht zurückschreckten. Einmal entging der Bischof nur dadurch dem sicheren Tod, daß er den Weg verfehlte. Augustinus hatte eine schwache Stimme. In seinen Predigten konnte er klagen: «Entschuldigt mich nun. Ihr wißt, wie rasch ich ermüde, ich kann nicht so laut sprechen.» Seine Gegner warfen ihm bisweilen sein vergangenes Leben der Sünde vor. Dann gab er seinen Hörern den Rat, sie sollten folgende Antwort geben:

«Augustinus ist Bischof der katholischen Kirche, er trägt seine eigene Last, und wird Gott einmal Rechenschaft ablegen müssen. Ich weiß, daß er zu den Guten gehört. Wenn er schlecht ist, wird er es selbst wohl wissen. Aber wenn er gut ist, so ist nicht er mein Halt. Denn dies vor allem habe ich in der katholischen Kirche gelernt, mein Vertrauen nicht auf einen Menschen zu setzen.»

Immer war es eine besonders vornehme Aufgabe des Priesters, in enger Nachfolge Christi sich der Armen und Schwachen anzunehmen. Auch Augustinus ist von den Höhen des Geistes in die Not der Mitmenschen hinabgestiegen, um die Wunden zu verbinden und das verfolgte Recht zu verteidigen. Oft reichte er an die Behörden ein Begnadigungsgesuch ein. «Den erbarmungslosen und gleichgültigen Reichsbeamten konnte er die Hölle heiß machen.» So meint der Verfasser des Buches. «Einem gewissen Romulus, den er selbst getauft hatte, drohte er in einem Brief mit dem ‚Zorn, den er sich für das Gericht anhäufe', weil er von armseligen coloni (Pächter) doppelt soviel Steuer erpreßte als sie schuldig waren.» Der Bischof scheute sich nicht, in die Häuser der Großen und Mächtigen zu gehen, und wie Johannes der Täufer zu sagen: «Es ist dir nicht erlaubt.» Ein andermal ließ er kostbare Gefäße einschmelzen, um mit dem Erlös eine Anzahl Gefangene loszukaufen.

Die eigentliche Heimat des größten abendländischen Kirchenvaters war die Welt der Gedanken und Ideen, das Betrachten des Göttlichen. Er hat auch als Bischof diesen platonischen Zug, sagen wir besser, diese religiöse Glut der Hingabe und des Gebetes, bewahrt. Auf der anderen Seite rief ihn aber immer wieder ein gewaltiger Imperativ zurück in die Welt des Alltages, in die Sorgen um das Wohl der Kirche und das Heil der Seelen, in die oft so mühselige und zermürbende Aktion. Bisweilen öffnet er dann ein wenig das Fenster zu seinem Innenleben. So seufzte er einmal am Jahrestag seiner Weihe:

«Immer wieder predigen, disputieren, ermahnen, erbauen, für jeden bereit stehen. Das ist eine große Last, ein schwerer Druck, ein mühseliges Werk... Wie kommt es, daß ich mich für andere verantwortlich fühle? Es ist das Evangelium, das mir Schrecken einjagt.»

Diese wenigen Hinweise müssen genügen. Sie lassen uns vielleicht den ganzen Reichtum dieses Augustinus-Buches ahnen. Nicht nur der Priester, auch der geschichtlich eingestellte Laie wird mit großer innerer Bereicherung darin lesen. Ein anderer, bisher fast unbekannter Augustinus wird vor ihm aufstehen: der heilige, ringende Mensch und Seelsorger des Alltages. Vielleicht hört jemand den Ruf: Nimm und lies! Er wird es nicht bereuen, wenn er der Stimme folgt.

Fritz Weiß

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Triennal-Examina 1958

Um den einzelnen Kandidaten zur Ausarbeitung der *schriftlichen Arbeiten* noch mehr Zeit einzuräumen, wird die ursprünglich auf den 1. September 1958 angesetzte Frist zur Ablieferung der Arbeiten bis zum *20. September* verlängert.

Solothurn, den 18. August 1958

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

1. Die Pfarrei *Wegenstetten,* Aargau.
2. Die Pfarrei *Gebenstorf,* Aargau.
3. Die Pfarrhelferei *Oberägeri,* Zug.

Bewerber um diese Stellen wollen sich bis zum 1. September 1958 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

Freiplätze für Theologie-Studenten in Venegono

Am *Erzbischöflichen Seminar* der Diözese Mailand in *Venegono* stehen einzelnen Kantonen des Bistums Basel *Freiplätze* für Theologiestudenten zur Verfügung. Diese Freiplätze werden hiemit für das Studienjahr 1958/59 zur Bewerbung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 5. September 1958 bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn melden, wo auch weitere Auskunft erteilt wird. Wir bitten die hochwürdigen Herren Pfarrer, Theologiestudenten auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen.

Solothurn, den 18. August 1958.

Bischöfliche Kanzlei

Ordensgründungen in Brasilien

Der große Priestermangel in Brasilien ist wohl bekannt. Auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» hat wiederholt davon berichtet. Immerhin ist die Lage nicht überall gleich. Im Süden finden wir blühende Ordensniederlassungen und auch einen zahlreicheren Weltklerus. Viel größer ist der Mangel in den nördlichen Staaten. Es gibt noch große Städte, die keine einzige klösterliche Niederlassung besitzen. Gerade hier bestände auch gute Aussicht auf Priester- und Ordensberufe. Orden und Kongregationen, die einmal eine erste Niederlassung gewagt haben, werden ohne große Schwierigkeit mit der Zeit einheimische Kräfte zum weitern Ausbau und zu neuen Niederlassungen heranbilden können. Die Kanisiusschwestern von Freiburg, die 1951 die ersten Schwestern aussandten nach Aparecida, dem großen Marien-Wallfahrtsorte Brasiliens, haben seither schon eine sehr erfreuliche Entwicklung erfahren. Sie können bereits an Neugründungen denken.

Wenn in Brasilien so manches vernachlässigt werden muß infolge Mangels an Leuten und Mitteln, so will das nicht heißen, daß nicht auch in vorbildlicher Weise gearbeitet und organisiert wird. Die Ordensleute haben in Brasilien eine vorzügliche Organisation, die für das Wohl und die Entwicklung aller Ordens- und Kongregationszweige besorgt ist, die *Conferência dos religiosos do Brasil,* mit der Zentralstelle in Rio de Janeiro. Diese erfüllt verschiedene wichtige Aufgaben in acht verschiedenen Dienstzweigen, so zum Beispiel Reisedienst, Prozeßführungen, Subventionen für Spitäler und Klöster, Filmverleih für Institute usw. Fünf Patres und 22 gebildete Laien, besonders Juristen, arbeiten vollamtlich in diesem Institut. Ihre Arbeit ist ein Segen für die Orden und Kongregationen des großen Landes. Diese Conferência ist auch besorgt für Neugründungen aus europäischen Ländern. Wir lassen deren Orientierungsschreiben im Wortlaut folgen, das vielleicht doch da und dort Anlaß zu Überlegungen und Entschlüssen geben kann. Nähere Auskunft erteilt gerne der unterzeichnete Berichterstatter, der die Conferência letztes Jahr anläßlich eines längeren Aufenthaltes in Brasilien kennenlernte.

Rio de Janeiro, den 24. Mai 1956

Conferência dos Religiosos do Brasil

Ich schreibe Ihnen im Namen der Konferenz der Religiosen Brasiliens. Unsere Organisation begann mit dem Kongreß der Reli-

giosen in Brasilien, unter dem Vorsitz von P. Arcádio *Larraona,* des Sekretärs der Heiligen Kongregation der Religiosen. Nach dem kanonischen Recht ist diese mit allen Vollmachten auch staatlich anerkannt. Sie umfaßt mehr als 4000 Kommunitäten in den verschiedenen Teilen des Landes: 28 000 Schwestern, 3000 Laienbrüder und 7000 Patres. Sie unterhält Filialen in allen Staaten, arbeitet in acht Departementen und acht Dienstzweigen und veröffentlicht eine eigene Monatszeitschrift.

Eine unserer Aufgaben, denen wir uns widmen, ist die Gründung neuer Werke. Wir erhalten Bittschriften von Diözesen, Pfarreien und im allgemeinen von Personen, die Schulen, Krankenhäuser und andere soziale Werke der Sorge religiöser Genossenschaften anvertrauen möchten. Die Konferenz prüft die Bedingungen des vorgeschlagenen Werkes, die Verträge, die Schenkungsurkunden, den geistlichen Beistand der Religiosen und vor allem die Möglichkeit der Heranbildung von Ordens- und Priesterberufen.

Unzählige Nachfragen für männliche und weibliche Ordensniederlassungen liegen bei uns vor. In vielen Fällen bietet man uns fast alles an: Grundstück, Haus und die notwendigen Mittel für die weitere Entwicklung des Werkes. Das Volk ist gut und großmütig, schätzt die Ordensleute und weiß, daß in fast allen Fällen soziale Werke, wie Erziehung, Krankenpflege oder soziale Fürsorge nur dann gedeihen, wenn sie Ordensleuten übergeben werden.

Die Ordensberufe nehmen zu. Die Zahl der Ordensleute wächst mit jedem Tage. Die Häuser, in denen diese ausgebildet werden, sind gut besetzt. Und doch sind wir zu wenige für die zu leistende Arbeit. Im ganzen sind hier nur 28 000 Ordensfrauen und 7000 Ordenspriester für eine katholische Bevölkerung von etwa 60 Millionen Einwohnern.

Wir fragen Sie höflichst an, ob Sie nicht Interesse haben, eine Neugründung in Brasilien anzunehmen. Wir können Ihnen die verschiedensten Werke anbieten in Erziehung, Krankenpflege oder sozialer Fürsorge, je nach Ihren Wünschen. Es wird bei allen Übernahmen dieser Werke immer Rechnung getragen, daß die Kongregation der Religiosen frei die Heranschulung neuer Berufe für ihre eigenen Häuser ausüben kann.

Wir kennen die Schwierigkeiten und die Maßnahmen, die nötig sind bei einer Gründung für Ordensleute, die aus dem Ausland kommen: Gewöhnung an das Klima, die Sitten, die Erlernung der Sprache usw., Maßregeln für die Reise, die Landung, die Verzollung des Gepäcks in den Zollämtern, Dokumente für die dauernde Aufenthaltserlaubnis in Brasilien, usw. An all das denkt unser Werk bei der Gründung neuer Niederlassungen. Wir helfen den Einwanderern in allem, was sie benötigen. In einigen Fällen bezahlt das interessierte Werk sogar die Reise. In anderen Fällen jedoch bestreiten die Kongregationen selbst die Reiseauslagen.

Falls es Ihrer Kongregation möglich sein sollte, eine Gründung in Brasilien zu übernehmen, seien Sie, bitte, so gut und benachrichtigen Sie uns, damit wir vorsorgen können.

W. g. Pe. Irineu Leopoldino de Sousa, SDB, Generalsekretär

Möge diesem Aufrufe auch in der Schweiz Erfolg beschieden sein. Er kann auch für jene, die eine Niederlassung wagen, wieder zu einem guten Erfolg gereichen.

Dr. Albert Eigenmann, Pfarrer, Steinebrunn

CURSUM CONSUMMAVIT

† P. Hans Rohrer, Silveira, Gwelo

Am heiligen Fronleichnamstage starb im Regierungsspital von Umtali in Süd-Rhodesien der 53jährige Bethlehemmissionar P. Hans Rohrer aus Kerns. Der Verstorbene erreichte das Priestertum nur durch große persönliche Anstrengungen und Opfer. Er war Spätberufener und hatte vorher als Schlosser und Heizer an der Pilatusbahn gedient. Ist schon der gewöhnliche Studiengang für die meisten «älteren Semester» eine schwere Last, so kam bei Hans Rohrer noch eine in verschiedener Hinsicht mangelhafte Gesundheit hinzu. Aber der zähe und feste Wille, das große Ziel eines Missionars zu erreichen, ließ ihn durchhalten.

Nach seiner Primiz im Jahre 1939 reiste P. Rohrer sofort in die Mission. Er setzte gleich alle Kräfte ein, die junge Bethlehem-Mission, die damals noch nicht selbständig war, aufzubauen. Schon nach seinem Sprachstudium hatte er Gelegenheit, in Rupiri eine Kirche zu bauen, «heute noch das solideste Gebäude im ganzen Chikwanda-Reservat», wie ein Mitbruder P. Rohrers schreibt. Wieviel er in der Folgezeit für die Mission baute, weiß Gott. Allein im letzten Jahre seines Lebens erstellte er noch 15 solide Schulzimmer, nicht bloß Häuschen aus Lehm und Stroh, sondern wetterfeste Gebäude. P. Rohrer hätte nicht so gründlich schaffen können, hätte er nicht auf den Einsatz seiner engeren Heimat zählen können. In Kerns wurde für den Missionar geschafft und geopfert — und zwar von der Geistlichkeit bis zu den ärmeren und ärmsten Bewohnern. Wie freute er sich, als *er* das Jubiläumsgeschenk der Pfarrei an den hochwürdigen Herrn Pfarrer in Empfang nehmen durfte. Es bestand in einer vollständigen Kirchenausrüstung. Manches erhielt der Missionar von seiner Heimat, das nur in Gottes Büchern aufgeschrieben ist.

Aus seinem seelsorgerlichen Wirken leuchtet vorbildlich die wichtigste missionarische Tugend heraus: «Hans war ganz Missionar», so schreibt sein Bischof, «mit einer *unbändigen Liebe* zu den Schwarzen.» Diese in Christus verwurzelte Liebe machte ihn für die unglaublichsten Opfer und Entbehrungen bereit. Im unwegsamen und gebirgigen Silveira-Reservat, wo er zuletzt 16 Außenschulen betreute, mußte er auf ein geordnetes und angenehmes Leben verzichten. Große Märsche zu Fuß gehörten zu seinem täglichen Pensum. Über nichts klagte er, es sei denn darüber, daß er schon wieder ein Paar Schuhe durchgelaufen habe. Weil er die Schwarzen liebte und alles für sie tat, liebten auch sie ihn. Bei der Nachricht von seinem raschen Tode machten sich sofort an die dreitausend auf, um an der Beerdigung ihres lieben Vaters teilzunehmen. Und P. Keller, der nachher seine Außenposten besuchte, schrieb: «Sogar alte Männer ergriffen meine Hände, kondolierten mir und sagten: ‚Den Vater haben wir verloren.'»

Wenn der Missionar auch Neuland vor sich hatte und in seinem arbeitsreichen Leben Tausenden von Heiden die Türe zur hl. Kirche öffnete, so mußte er sich doch auch mit ähnlichen Problemen befassen wie unsere Seelsorger zu Stadt und Land. Wie kann man ins Heidentum zurückgefallene Christen wieder zur Kirche bringen? Was ist zu tun, um «christliche» Polygamisten zur Disziplin zu führen? In der weiträumigen Mission waren das nicht die einzigen Probleme. P. Rohrer löste sie mit humorvoller Liebe und durch sakramentale Seelsorge. Meßbesuch, der Empfang der hl. Kommunion und die Verehrung des göttlichen Herzens standen im Vordergrund seiner Seelsorge. Schon viel glaubte er gewonnen zu haben, wenn er die Sünder zu Einkehrtagen bewegen konnte, die er jeweils lebhaft und eifrig predigte. Die Erfolge blieben ihm nicht versagt, noch kurz vor seinem Tode gelang es ihm, mehrere auf den rechten Weg zurückzuführen, was ihn freute wie den Guten Hirten.

Doch, es waren dem Missionar nicht nur Erfolge beschieden. Neuesten Briefen unserer Missionare zufolge mußte er auch geplagt und verklagt worden sein. Das Heidentum mit seinen Zauberdoktoren wollte ihn nicht in Ruhe lassen und leider auch nicht manche Vertreter christlicher Sekten, die mit scheelen Augen auf seine Erfolge schauten. Da wurde er beim Schuldepartement verklagt, weil ein schwarzer Lehrer zu spät zur Schule gekommen sei, weil die Kinder im Staub hätten sitzen müssen, statt auf sauberen Schulbänken, weil er die Schule begonnen habe, ohne daß das Gebäude fix und fertig dagestanden sei, ja auch, weil er in einem Klassenzimmer einen Altar aufgestellt hatte usw. Ein ganzes Bündel Verteidigungsbriefe an das Schuldepartement ließ P. Rohrer nur auf einer einzigen Station zurück. Und nicht immer gab der weiße Kommissär unserm Missionar recht, so daß der Missionar sich einmal bei einem solchen beklagte: «Das ist nun der Lohn für alle Arbeit, die ich hier während des ganzen Jahres geleistet habe.» Ein andermal aber munterte ihn ein Beamter direkt auf, den Mut nicht zu verlieren, weil er eine riesengroße Aufgabe zu bewältigen habe.

Die Mission Gwelo hat in P. Rohrer einen tiefgläubigen und frommen Missionar verloren, der, um den Heiden das Beispiel der Arbeit und der Liebe zur Kirche zu geben, auf seinem eigenen Kopfe Steine zum Neubau einer Kirche von weit her trug. Ja, was im heißen Klima noch weit höher zu werten ist und was die Afrikaner an ihm rühmten: «Er war glücklich in guten Tagen und gleichmütig auch in schweren, leidvollen Zeiten.» Er gab den Seinen das Beispiel des Guten Hirten, und deswegen folgten ihm so viele auf dem Wege des Heiles. Gott vergelte ihm seine Mühen um die hl. Kirche in Rhodesien! *A. H.*

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

Im Kurhaus Marienburg, *St. Pelagiberg* (TG), vom 28. September bis 1. Oktober. Exerzitienleiter: Direktor Fridolin *Weder.* St. Pelagiberg ist mit dem Postauto zu erreichen von Wittenbach/Arnegg und Bischofszell (Tel. 071 / 9 81 66).

Im Kurhaus «Kreuz» zu *Mariastein* vom 6. bis 9. Oktober. Exerzitienleiter: P. Paul *Gordan,* OSB, Beuron. Anmeldungen sind rechtzeitig an die Wallfahrtsleitung, Kloster Mariastein (SO), zu richten.

Soziale Priesterkonferenz und Präsideskonferenz der sozialen Standesvereine des Kantons Aargau

Montag, 25. August 1958, 10.15 Uhr, in Brugg, Hotel «Füchslin»

10.15 Uhr: Herr Regierungsrat Dr. *Alois Hürlimann,* Walchwil, spricht über: *«Gesinnungswandel oder Verwirrung beim Sozialismus».*

12.30 Uhr: Mittagessen.

14.00 Uhr: Fortsetzung der Diskussion.

Anschließend orientiert H. H. *Georg Troxler,* Arbeiterseelsorger, über die *Herbst- und Winterarbeit in unsern Standesvereinen,* und Großrat *Karl Trottmann,* Sekretär, über den Stand der *Missionsaktion des katholischen Werkvolkes.*

Missionarische Umschau

Erfolgreiches schweizerisches Priesterseminar in Afrika

1927 wurde im Priesterseminar von Yaoundé-Kamerun (Westafrika) mit dem ersten Philosophiekurs begonnen. Fünf Jahre später nahm die Abtei Engelberg dem überlasteten Missionsklerus die verantwortungsvolle Aufgabe der Betreuung dieses Seminars ab, das später nach Otele hinaus verlegt wurde, wo die Engelberger Patres schon die Missionsseelsorge übernommen hatten.

Nach einer von der Erzdiözese Yaoundé unlängst veröffentlichten Statistik sind im Priesterseminar von 1927 bis 1957 396 Studierende aufgenommen worden. Von diesen traten im Laufe der Jahre 195 wieder aus. 201 haben ihr Ziel ganz oder teilweise erreicht, 121 als Weltpriester und 30 als Ordensleute, während 50 sich noch in der Vorbereitung auf das Priestertum befinden. Wenn man bedenkt, welche religiösen, sittlichen und wissenschaftlichen Anforderungen das Priesterseminar an junge Leute stellt, die vielfach noch Neuchristen sind und keine der europäischen ebenbürtige Schulbildung genossen haben, so muß dieses Ergebnis als außerordentlich erfreulich bezeichnet werden.

151 Priester und Ordensleute sind also innerhalb von zwei Jahrzehnten bereits aus diesem Seminar der Engelberger Patres hervorgegangen, was etwa einen Zehntel des gesamten einheimischen Klerus von Afrika ausmacht.

Natürlich reichen die Priester des Seminars von Otele noch lange nicht aus, um die riesengroße Missionsaufgabe unter den 623 000 Getauften, 110 000 Katechumenen und 2,7 Millionen Ungetauften Kameruns zu bewältigen, und die Mission bleibt deshalb nach wie vor auf ausländische Geistliche angewiesen. Aber es sind gerade die einheimischen Priester — unter ihnen die beiden im Seminar von Yaoundé-Otele ausgebildeten Bischöfe Mgr. Thomas Mongo und Paul Etoga —, welche den katholischen Glauben in den Völkerschaften Kameruns verwurzeln, und ohne sie wäre heute die Wirksamkeit der Kirche gar nicht mehr denkbar.

Im Seminar der Engelberger Patres bereiten sich gegenwärtig 64 Alumnen auf das Priestertum vor. Jahr für Jahr wird diese erfolgreiche Priesterbildungsstätte der Kirche von Kamerun eine schöne Schar einheimischer Missionare schenken. *-m.*

Gepflegte Weine von

A. F. KOCH & CIE.
Reinach AG.
Tel. (064) 615 38

Neu!

U. a. in der «Saffa»-Kapelle in Gebrauch:

Hl. Meßfeier
Psalmen und Gebete

Deutsche Psalmen von Linus David und Gebete zur gemeinschaftlichen Meßfeier.
Herausgegeben vom DCV Chur.
Auslieferung:

Graal-Genossenschaft, Felsenegg, Horw (LU
und
Linus David, Sulzbacherstraße 7, **Ober-Uster** (ZH)

Johannes-Fahne

Moderne Implikation, für neue Kirche passend. Größe 65×160 cm. Occasion! Originalarbeit.

J. Sträßle, Paramente, **Luzern**

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Gesucht in ländliche Verhältnisse des Kts. Aargau eine Tochter, die fähig ist, einen einfachen

Priesterhaushalt

(Kaplanei) selbständig zu führen. — Offerten unt. 3339 an die Exped. der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Herbst-Car-Fahrten zu religiösen Gedenkstätten

Zur Weltausstellung nach Brüssel mit belg. Lourdes **v. Beauraing—Banneux,** Ronchamp. Vught, Steyl, Kevelar, Köln—Bonn, Rheinland—Neckartal, 5 Länder, 7.—12. Oktober, Fr. 250.— maximal! — Lourdes—La Salette, 12.—20. Sept., Fr. 260.—. — Fatima—Lourdes—La Salette, 5.—20. Oktober, Fr. 430.—. — Italien—Rom—Assisi—P. Pio, 18.—27. Sept., Fr. 360.—. — Italien—Sizilien—Syracusa, 11.—26. Oktober, Fr. 690.—. — Wien, 13.—18. September, Fr. 240.—. — Südtirol—Padua—Venedig, 22.—25. Oktober, Fr. 150.—. — Loreto—P. Pio, 30. Oktober bis 6. November, Fr. 250.—.

Frl. Cl. Schoenenberger, Belmonte, Wil (SG), oder **Rega-Reisen, Postfach 15, St. Gallen 3.**

Laudate

liefert zu Originalpreisen

Buch- und Devotionalienhandlung

Regina, Brugg
Bahnhofstraße 20, Tel. (056) 40088.

WURLITZER ORGEL
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardgraben 48, Tel. 061/239910
Kirchen-Beschallungen

NEUERSCHEINUNGEN

Hans Urs von Balthasar: Einsame Zwiesprache
Martin Buber und das Christentum
Ln. Fr. 11.60

Hermann Leon: Kurzgespräche mit Gott
230 Mädchengebete für alle Stunden
Ln. Fr. 5.90

Wieder lieferbar

Karl Jaspers:
Die Atombombe und die Zukunft des Menschen
Politisches Bewußtsein in unserer Zeit
Ln. Fr. 28.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Flotte Anzüge

in jeder Hinsicht sind Vestons und Hosen in Reinwoll-Tropical. Beste Verarbeitung einer führenden Großschneiderei, schöne Façon; bei größter Hitze angenehm, da porös, Stoff wird nicht glänzend. In 20 Größen lagernd!
Leichte Sommervestons, Giletcollare, schwarze Hemden, Krawatten, Kragen usw.

J. Sträßle Luzern
Telefon (041) 2 33 18

Wo wäre in nächster Zeit eine

Sigristenstelle

neu zu besetzen, evtl. in Verbindung mit Abwart in Vereinshaus? Bin schon seit einigen Jahren als Sigrist tätig. — Offerten unt. 3338 an den Verlag der «Schweiz. Kirchenzeitung».

Gesucht in Pfarrhaus der Nordostschweiz selbständige

Haushälterin

Guter Lohn, geregelte Freizeit; auch Anfängerin kann sich bewerben.
Offerten unter Chiffre 3337 an die Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern.

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Restaurationen

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

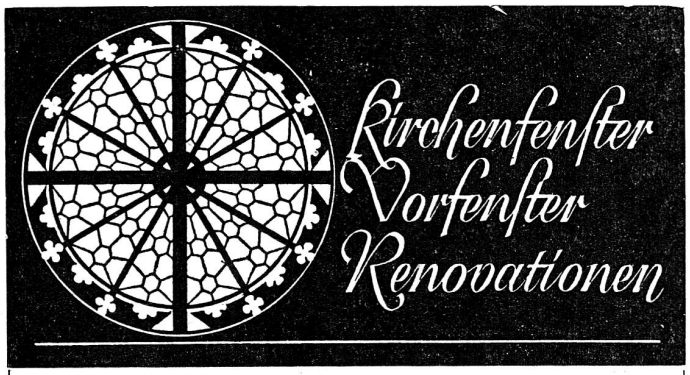
Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39



H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei
Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Die sparsam brennende liturgische Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

Soeben erschienen:

Ein neues Dessain-Brevier
in drei Bänden

im 18⁰-Format (15 × 10 cm)

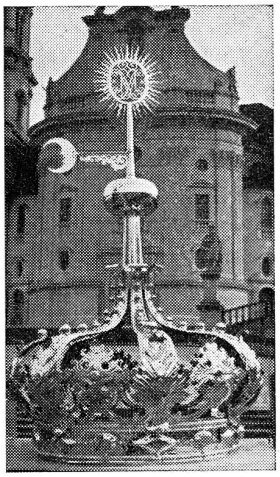
Bei diesem Brevier sind die Teile Aestiva und Autumnalis in einem Band gebunden, um den Preis niedriger zu halten. Der Doppelband ist gleichwohl sehr handlich und nicht mehr als gut 2 cm dick. Wie beim neuen 120⁰-Dessain-Brevier sind alle Gebete, Lesungen und Commemorationen, die nach den neuen Bestimmungen nicht mehr gebraucht werden, aber trotzdem im Brevier gedruckt werden müssen, in Kleindruck eingefügt. Ebenso haben die Lections der Evangelien die bezüglichen Responsorien beigedruckt, so daß weniger als bei allen andern Brevier-Ausgaben geblättert werden muß.

Einbandarten und Preise:

B4	Ziegenleder, Goldschnitt auf rotem Untergrund, Kantenvergoldung	Fr. 242.40
B3	Ziegenleder, Goldschnitt, Kantenvergoldung	Fr. 219.10
B	Ziegenleder, Rotschnitt	Fr. 195.60

Auslieferung für die Schweiz:

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN



Ars et Aurum AG
vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77